

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltige Zeile 20 Pf.

Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover.
Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 42.

Hannover, den 20. Oktober 1894.

4. Jahrgang.

Kollegen, Arbeitsbrüder, vergeßt der Ausgesperrten nicht!

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kollegen und Arbeitsgenossen! Bald schien es, als ob der fünfmonatliche Kampf in Berlin, der brutale Gewaltakt vom 16. Mai, beigelegt, gestillt werden sollte. Die Saalbesitzer hatten sich die redlichste Mühe gegeben, eine Einigkeit zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen. Die Vertreter der ausgesperrten Brauereiarbeiter haben das größte Entgegenkommen gezeigt, ja fast zu viel sind sie den Brauereien entgegengekommen, und was war das Endergebnis desselben: daß man glaubte, die Arbeitervertreter müßten einen ehelosen Frieden schließen, indem sie 33 und noch einige der besten Kollegen, die müthig jahrelang gestritten und bereits 1890 monatelang Einbehaltung erlitten, auf der Strecke lassen würden, und durch Jawsort die dauernde Aussperrung jener 33 sanktioniren sollten. Mit Entrüstung haben die Genossen Singer und Kuer dies Gebahren zurückgewiesen, es als einen Verrat an der Arbeiterklasse bezeichnet, wollten die Arbeiter auf ein derartiges Angebot eingehen.

Arbeitsgenossen! Wenn es bis jetzt noch nicht klar war, wenn die Aussperrung, wenn der Schlag gegolten, der möge sich die Worte des Herrn Goldschmidt einprägen! 33 und noch einige unserer besten und tüchtigsten Mitglieder, 33 verheiratete Kollegen sollen dauernd ausgesperrt bleiben! Man will damit der Organisation in Berlin den Todesstoß versetzen.

Der kapitalistische Probenhochmuth will dem brutalen Akt vom 16. Mai einen neuen hinzufügen. Die Arbeiter von Berlin werden nun mit erneuter Kraft den Boykott durchführen, sie waren bereit, einen christlichen Frieden zu schließen, die Brauereigewaltigen wollten nichts davon wissen. Nun vielleicht zeigen ihnen die organisierten Arbeiter, was es heißt, leichten den Kampf aufzugeben.

Kollegen! Auch wir kämpfen mit, auch unser Interesse steht auf dem Spiel. 200 Kollegen, meistens Familienväter, sind in Berlin und Braunschweig noch zu unterstützen! Es sind wohl schon 150000 Mark an Unterstützung ausgezahlt worden, aber der Kampf tobt weiter,

und wir haben deshalb in erster Linie die heiligste Pflicht, in unserer Solidarität, in unserer Kollegialität nicht zu erlahmen. Mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln müssen wir die schuldlos auf's Pfahler geworfenen Kollegen unterstützen!

Die Arbeiter aller Branchen haben bis jetzt mitgeholfen, daß die Opfer kapitalistischen Hochmuths unterstützt wurden. Wir als Kollegen werden und müssen weiter unsere Pflicht erfüllen; thun wir dies, nun, dann wird es sich zeigen, daß alle Maximationen der Unternehmer an dem Fels der Solidarität der Arbeiter abprallen.

H. Wiehle.

Der Berliner Bierboykott.

Der „Vorwärts“ bringt nachstehenden Bericht über die Verhandlungen vom vorigen Sonnabend über die Aufhebung des Bierboykotts:

„Die Verhandlungen über die Aufhebung des Bierboykotts fanden am Sonnabend ein schnelles Ende. Die von den Ringbrauereien zur Führung der Verhandlungen delegirten Brauereidirektoren Goldschmidt, Fink, Knoblauch und Gregory traten mit der Boykottkommission, welcher sich zwei Mitglieder der Lokalkommission zugesellt hatten, unter dem Vorsitz des Herrn Feuerstein zu einer weiteren Besprechung zusammen. Als Zuhörer hatten sich mehrere Mitglieder des Saalbesitzer-Vereins, sowie einige Parteigenossen eingefunden, ebenso waren ein Stenograph und mehrere Vertreter der Presse erschienen.

Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde von Singer der Wunsch ausgesprochen, einigen Mitgliedern der Brauerkommission Einlaß als Zuhörer zu gewähren. Die Ausführung dieses Wunsches scheiterte an dem Widerspruch der Brauereivertreter. Im Laufe der Verhandlungen traten übrigens noch verschiedene Zuhörer in den Saal.

Der Vorsitzende leitete die Besprechungen mit einer kurzen Resapitulation der bisherigen Verhandlungen ein. Auf Wunsch der Arbeitervertreter wurde Punkt 1 der bekannten Bedingungen (Wiedereinstellung der Gemäßregelten) zuerst verhandelt.

Hierzu führte Direktor Goldschmidt aus, daß die Ringbrauer sowohl diesen Punkt als auch den zu errich-

tenden Arbeitsnachweis eingehend beraten haben und daß seine Vorschläge das Ergebnis langer und schwieriger Verhandlungen seien, an denen die Brauereien unbedingt festhalten würden. Die Wiedereinstellung der Gemäßregelten bereit seien, erklärte Herr Goldschmidt, daß die Ringbrauereien deren Ansuchen nach Bedarf einzustellen, daß den Gemäßregelten hierdurch jedoch kein Anrecht auf die früheren Arbeitsstellen und alten Plätze gewährt wird. Von der Wiedereinstellung ausgenommen seien jedoch eine Anzahl Arbeiter, die wegen ihres Verhaltens überhaupt nicht wieder von den Ringbrauereien beschäftigt würden. Ein Verzeichnis dieser Personen, welches 33 Namen enthält, wird gleichzeitig überreicht.

Der Redner fügt hinzu, daß sich die's Verzeichnis noch um 5—6 Personen vermehren würde, welche inzwischen aber bereits anderweitige Stellung gefunden haben. Mit der Bemerkung, daß die Brauereien bemüht gewesen seien, die Liste so klein als irgend möglich ausfallen zu lassen, verbindet Herr Goldschmidt die Bitte an die Arbeitervertreter, seinen Vorschlag im Interesse des beabsichtigten Friedensschlusses anzunehmen.

Genosse Singer führte aus, daß die Verhandlungen nunmehr an einem Punkt angelangt seien, wo jeder Theilnehmer sich des Ernstes der Stunde voll bewusst sein müsse. Auf die Vorschläge der Brauereien müsse er, in vollem Einverständnis mit seinen Kollegen von der Boykottkommission und in der Ueberzeugung, die gesammte Arbeiterschaft hinter sich zu haben, die Erklärung abgeben, daß über diese Vorschläge gar nicht verhandelt werden könne. Wenn die Arbeitervertreter es überhaupt für denkbar gehalten haben, auf der Basis des Ausschlusses von Arbeitern zu einer Verständigung zu gelangen, so habe es sich hierbei selbstverständlich nur um ganz wenige, einzelne Personen handeln können.

Wir hatten — so fährt Redner fort — die feste Ueberzeugung, daß, wenn wenige einzelne Personen in Frage gekommen wären, diese selbst die Hand dazu geboten haben würden, die Beendigung des Boykotts nicht an ihren Personen scheitern zu lassen. Die in den Arbeitern lebendige Verpflichtung, das Interesse der Gesamtheit über die Person zu stellen, würde die Betreffenden selbst veranlaßt

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

13) (Nachdruck verboten.)

Mehrere Gemächer durchschreitet er; sein Gang ist schleppend, der Nacken tiefer gebeugt als sonst. In keinem Zimmer findet er Wolodja, auch nicht in dessen Kabinett; die Thüre steht halbgeöffnet, wie wenn Jemand soeben hinausgeht. „Wolodja!“ ruft er dringender. Ein Bedienter erscheint.

„Hast Du meinen Sohn nicht gesehen?“

„Zu Diensten, Durchlaucht; seine Erlaucht der junge Knjas sind soeben die Freitreppe hinuntergeschritten.“

„Ihm nachsehen — zurückbitten, rasch!“

„Zu Befehl, Durchlaucht!“

Anatol Wassiljewitsch streckt die Arme aus wie Jemand, der den Boden unter sich schwanken fühlt. Er lehnt sich mit dem Rücken gegen die Wand. —

Am Abend des folgenden Tages saßen im Popelja'schen Wirthshaus mehrere zehrende Bauern, darunter zwei Gutsarbeiter von Wolkonskije. Sie sprachen ziemlich erregt untereinander, aber mit gedämpften Stimmen, von Zeit zu Zeit verstohlen neugierige Blicke nach dem Wirthse werfend, der mürrisch hinter dem Ladentisch saß, den Kopf in beide Hände gestützt, finster grübelnd.

„Er muß es doch schon erfahren haben,“ raunte Maxim, einer der Gutsarbeiter, den Dörffern zu; „er muß es doch schon erfahren haben, wenn er auch thut, als wüßte er von nichts.“

„Natürlich,“ nickte ein Bauer, nach Ossip Petrowitsch hinüberschielend, „zwei Stunden nach dem Ereigniß ging es schon durch das ganze Dorf; sowas läßt sich nicht geheim halten.“

„Möchte mit ihm aber doch ein Gespräch anfangen darüber,“ flüsterte Maxim lächelnd; „wie gesagt, ich habe über die Sache das allerbeste erfahren, von Dmitriy selbst,

dem Bedienten; die Genuschka soll ja dahinter stecken und viel ist auch von Kosja gesprochen worden. Ich möchte den alten Gishar selbst fragen.“

„Gieb Acht, er wirft Dich hinaus!“

„Dummheit! Ich möchte den Griesgram etwas ärgern.“

„Ossip Petrowitsch, Wirth —“ wandte sich Maxim nach dem Alten.

„Was willst Du?“

„Hat Dir Gwatter Matwei noch nichts erzählt?“

„Weißt Du schon von dem blutigen Unglück, welches unserm jungen Gutsherrn, dem Fürsten Wolodja, gestern passiert ist?“

„Nein, was soll's, was ist's denn?“

„Nun — da oben in dem Schloßpark — mit dem Revolver?“

„Ich weiß von nichts“, knurrte Ossip Petrowitsch stürmisch; „hat er auf Jemand geschossen, der Glende?“

Die Gescher lachten, am lautesten Maxim. „Ja auf sich selbst!“ rief er dann und wieherte.

„Auf sich selbst?“

Maxim verstummte plötzlich und machte eine furchtsame Geberde.

„Pst! das will ich nicht behauptet haben, ich nicht!“

Die Sache wird geheim gehalten, der Bojar will, daß ein einfaches Unglück geschehen ist — aus Versehen — bei einer Schießprobe, ich habe nichts erzählt, die Leute, die Bedienten munkeln nur so; aber seltsam bleibt die Geschichte doch, was meinst Du, Wirth?“

„Geht mich nichts an,“ stieß dieser rauh hervor; aber seinem forschenden Blick sah man's an, daß er nicht abgeneigt sei, noch mehr darüber anzuhören.

„Die Leute, die Bedienten also — nicht“, entschuldigte sich Maxim. „Er soll vorher Streit gehabt haben mit dem Knjas, gleich nachdem er aus Moskau mit dem Postpferden angekommen war; einen furchtbaren Streit, wobei der Alt-

na, wir kennen ja alle seine Klatschei, wenn er wüthend

wird; Du, Ossip Petrowitsch, denke nur an Deinen Augapfel —“

Die Bauern lachten wieder im Chor.

„Also kurz und gut, ein Streit —“ fuhr der Gutsarbeiter fort, „und dabei hat er den Sohn — na, wir wissen ja, wie lose seine Arme am Körper baumeln — er hat dem jungen Mann eine Ohrfeige gewischt; und wie das bei den Bojaren ist — so was beleidigt sie furchtbar, nach so was muß gleich Blut fließen, ganz einerlei, wessen Blut... Und da er unmöglich auf den eigenen Vater schießen konnte, so ist er in den Park gelaufen und, wie schon gesagt, man meint nun, er habe — Ihr versteht doch. Der Alte hat die Bedienten hinterher geschickt, die haben ihn so blutend am Boden gefunden und ins Schloß transportirt. Traurig und schrecklich, nicht?“

„Na, aber er lebt ja noch.“

„Er soll noch am Leben sein — gottlob, er ist kein schlechter Junge, sonst wär' mir nichts um ihn, ein guter Herr wäre er geworden, das sagen alle. O weh, dem Alten soll es aber in alle Glieder gefahren sein! Ueber Hals und Kopf ist er nach der Kreisstadt gefahren — zwei Kerzte auf einmal, die sollen gemeint haben, es sei nur wenig Hoffnung — in die Brust, mitten in die Brust —“

„Ja, und weshalb? wegen der Mauschele, der Vater hat doch das Recht —“

„Du, Michail, bist dumm,“ sagte der Berichtende, machte ein verschmiztes Gesicht und lauerte nach dem Ladentisch hinüber.

„Es soll dahinter etwas stecken, hinter dem Streit — wir müssen hier fragen, weshalb der Streit kam — das müssen wir fragen.“

„Natürlich, das müssen wir fragen“, bekräftigten die Bauern.

Da Ossip Petrowitsch zu bemerken glaubte, daß alle ihn dabei anschauten, brummte er gleichgültig:

„Wird wohl in Moskau Schulden gemacht haben, der junge Sausewind.“

(Fortsetzung folgt.)

haben, das ihnen zugemuthete Opfer zu bringen, und der werththätige Weistand der Berufs- und Parteigenossen hätte ihnen die Schwierigkeit ihrer Lage nach Kräften erleichtert.

Nachdem sich nun aber herausgestellt, daß die Ringbrauereien verlangen, daß wir 33 Arbeiter auf der Strecke liegen lassen sollen, bebaure ich nur, daß wir überhaupt verhandelt haben. Einer so ungeheuerlichen Zumuthung gegenüber ist jede Verständigung von vornherein ausgeschlossen. Die Zustimmung zu dem, was die Brauereien verlangen, würde für uns nicht einen ehrlichen, sondern einen ehrlosen Frieden bedeuten.

Angesichts der bestimmten Erklärung Goldschmidt's hält Singer jedes weitere Wort für überflüssig und fordert den Abbruch der Verhandlungen, indem er die Verantwortung für die sich hieraus ergebenden Konsequenzen den Ringbrauereien zuschiebt.

Herr Goldschmidt erwiderte, daß bei Abweisung seiner Vorschläge nicht nur 33, sondern noch viel mehr Arbeiter brotlos bleiben. Die Arbeitervertreter hätten in früheren Verhandlungen die Möglichkeit der anderweitigen Unterbringung dieser Personen zugegeben. Die Zahl der nicht mehr einzustellenden Arbeiter könne nicht verringert werden.

Herr Feuerstein behauptet, daß bei der ersten Besprechung dieses Punktes die Zahl der in Frage kommenden Arbeiter auf etwa 25 angegeben worden sei.

Genosse Auer stellte zunächst fest, daß in den Verhandlungen niemals diese oder überhaupt eine bestimmte Zahl genannt worden sei, und bezieht sich für die Wichtigkeit seiner Meinung auf den stenographischen Bericht. In der Sache selbst erklärt Auer, daß er keine Zustimmung zu dem Vorschlag der Brauereien niemals geben werde, und betont sehr energisch, daß es mit seiner und seiner Kollegen Ehre unvereinbar sei, ihren Auftraggebern den Goldschmidt'schen Vorschlag zu unterbreiten. Man würde ein derartiges Anjucken mit Recht als einen Verrath ansehen, und diejenigen, welche der Arbeiterchaft zumuthen, auf diese Bedingungen einzugehen, mit Schimpf und Schande aus den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen ausstoßen. Auch Auer hält wie Singer weitere Verhandlungen für zwecklos.

Direktor Goldschmidt sieht zu seinem Bedauern nach den Ausführungen der Genossen Singer und Auer keine Möglichkeit für eine Verständigung über diesen Punkt und veripricht sich bei dieser Sachlage ebenfalls keinen Erfolg von weiteren Verhandlungen. Nach dieser Ausführung des Letzten Redners verlassen die Arbeitervertreter den Verhandlungstisch und konstatiren dadurch den Abbruch der Verhandlungen.

Die Absicht der Brauereien von jeher und auch jetzt noch tritt in dieser Verhandlung wieder klar und deutlich zu Tage. Es lag ja bekanntlich diesen wahrheitsliebenden Ringherren ferne, die Organisation der Brauereiarbeiter anzugreifen resp. zu zerstören. Erst hunderte von Arbeitern maßregeln, die weiter nichts verbrochen haben, als dem Verbands anzugewandert, dann nach 5monatlicher Auslieferung gnädigst zugeben wollen, daß diese Anzugesperren auf ihr Ansuchen nach Bedarf von hinten wieder anfangen können, um sie dann spätestens nächsten Frühjahr nach Beendigung der Malzkampagne wieder gemüthlich abzuwimmeln zu können, und obendrein 33 dieser Leute dauernd auszuheilen! Käme noch ein Arbeitsnachweis hinzu, wie ihn die Herren vom Ringe wünschen, wo sie sich ihre Leute aussuchen könnten und sehr gut aussuchen würden — Köstliche, was willst du noch mehr! Und doch haben die Herren die Stirn, zu erklären, die Organisation der Brauereiarbeiter anzuerkennen und in Ruhe zu lassen! O, diese Jesuiten! Wie vorauszu sehen war, ist die 1890er schwarze Liste aus dem geheimen Schranke hervorgeholt worden und soll nun „vervollständigt“ wieder in Aktion treten; und neben dieser ganz schwarzen öffentlichen Liste wird man sich noch eine neue, geheime, viel umfangreichere leisten. Angesichts dieser jesuitischen Kniffe und Winkelzüge war es das einzig Richtige, was die Vertreter der Arbeiter thun konnten und mußten. Der Boykott besteht weiter und die Zeit wird es lehren, ob es den Ringbrauereien nicht leid thun wird, auf diesen ihren unverschämten und unannehmbaren Forderungen bestehen zu haben. Auch verschiedene der bürgerlichen Blätter sehen, nach dem letzten Auftreten der Brauereibesitzer in der Verhandlung, das Ungerechtfertigte von deren Forderungen ein, daß es Letzteren, pochend auf ihren Geldsack, ganz gleichgültig ist, daß noch weiter so viele Existenzen — namentlich die der Gastwirthe — welche schon zu wiederholten Malen eifrig bestrebt waren, eine Einigung herbeizuführen, diese Versuche aber immer an dem Verhalten des „Ringes“ scheiterten — geschädigt und vernichtet werden und daß der Ringe trotz aller dieser Schädigungen und unter allen Umständen nur den einen Zweck verfolgt — den Verband zu vernichten, was ihnen nicht gelingen wird, wohl werden sich aber die Herren durch ihr Verhalten auch die Sympathie der weiteren Kreise des sogenannten besseren Publikums verschmerzen; um so schlimmer für sie.

Zu dieser sogenannten Verhandlung wurden Vertreter der Brauereiarbeiter nicht zugelassen. Wahrscheinlich glaubten diese Herren vom Ringe, verschiedene bittere Wahrheiten zu hören, denn diese fürchten die Herren, wie die Nachtheulen das Tagelicht.

Die Anzugesperren haben in einer lezhin stattfindenden Versammlung erklärt, daß sie event. auch ohne Unterstützung aushalten werden, als daß sie einem solchen ehrenlohen Frieden zustimmen würden, und man kann der Langweitere gehen.

Herr Horn

bringt in Nummer 41 der „Bundes-Zeitung“ folgenden Artikel:

Wie weiter geschwibelt wird!
Wohle veröffentlicht in letzter Nummer seiner Zeitung unter
Briefkasten Folgendes:

(Hier folgt die Briefkastennotiz an S. M. aus Nummer 40

der Zeitung).
Wir erklären hiermit, daß der hier bezeichnete Drucker sich erst in seinem zweiten Lehrjahre befindet und seit dem 1. Juli cr. 8 Mark Kostgeld als Beurling erhält, während in anderen Druckereien Beurlinge im zweiten Jahre gewöhnlich nur erst 5 Mark erhalten. Wir zahlen demselben freiwillig mehr, weil wir mit seinen Leistungen sehr zufrieden sind. Der oben gemeinte Schriftsetzer dagegen befindet sich erst drei Wochen im Geschäft und wurde wie jeder Andere mit einem Anfangsgehalt von 18 Mark eingestellt. Die Erhöhung des Gehaltes richtet sich theils nach den Leistungen, theils nach der Dauer des Arbeitsverhältnisses. — Der entlassene Setzer, welcher uns mit dieser Schwindelerei zu schaden sucht, hat jedoch noch vergessen, hinzuzufügen, 1., daß in unserer Druckerei schon längst die neunstündige Arbeitszeit eingeführt ist, während in anderen noch zehn Stunden täglich gearbeitet wird, 2., daß er nach Verlauf eines halben Jahres zwei Mark Zulage erhielt. Derselbe würde auch im nächsten halben Jahre wieder eine Zulage von zwei Mark erhalten haben. Ob dieser Gehilfe solche Verhältnisse finden wird, das ist doch sehr die Frage. — Damit ist wieder eine Lüge festgenagelt!

Hiernach sehe ich mich genöthigt, Folgendes zu erklären: Der betreffende 6-Mark-Mann, den Herr Horn ja in seinem Artikel selbst als Drucker bezeichnet, ist nicht Beurling. Der Betreffende ist 23 Jahre alt, er druckt, dreht die Maschine, reinigt dieselbe, reinigt den Maschinenraum, besorgt sämtliche Geschäftswege, besorgt den Ofen und verrichtet fast alle Hausarbeiten. Uebrigens ist Herr Horn gar nicht in der Lage, den Betreffenden zum Drucker auszubilden, da weder Herr Horn noch einer seiner Brüder gelernter Drucker ist. Die Leser können deshalb selbst urtheilen, ob sie diesen 23jährigen Mann als Beurling ansehen oder nicht. Für diese vielseitige Thätigkeit erhielt der 23jährige Mann — 6 Mark pro Woche; nach Abzug der Kranken- und Invalidenkassenbeiträge nur 5,80 Mark. Nach obigen Abzügen erhielt der Setzergehilfe 17,35 Mark und die beiden jungen Leute, welche Setzer lernen wollen, je 3,80 Mark pro Woche. Bei der Behauptung, er zahle dem Betreffenden seit dem 1. Juli 8 Mark, wird wohl Herr Horn den 1. Oktober mit dem 1. Juli verwechselt haben. Soweit mir bekannt, erhielt derselbe noch Anfang September 6 Mark. Herr Horn schreibt in seinem Artikel „Kostgeld“, was den Aufseher hat, als ob der junge Mann freie Wohnung hat, dies ist jedoch nicht der Fall; der junge Mann hat mit Hilfe seines Vaters noch seine alte Mutter, eine Wittwe, erhalten. Weiter glaubt Herr Horn bei Zahlung eines Anfangsgehalts von 18 Mark für den Setzer seine Schuldigkeit völlig gethan zu haben. Herr Horn als Buchbinderbesitzer müßte doch wissen, daß nach dem von den Prinzipalen selbst aufgesetzten Tarif der Mindestlohn in Berlin für Setzer 25 65 Mark beträgt; Zeitungsetzer erhalten gewöhnlich 30 Mark Mindestlohn. Herr Horn entlohnt seine Zeitungsetzer mit 18 Mark; also 7,65—12 Mark pro Woche unter dem tarifmäßigen Minimum. Außerdem erklärt Herr Horn, schon längst die 9stündige Arbeitszeit eingeführt zu haben; ich überlasse es jedem Leser, aus der Arbeitszeit von 7—1/2 und 2—6 Uhr 9 Stunden herauszurechnen, mir ist es nicht möglich. Auf die Bemerkung, daß der entlassene Setzer nach Verlauf eines halben Jahres 2 Mark Zulage erhielt, habe ich zu erwidern, 1., daß derselbe länger denn 1/2 Jahr dort in Stellung war, als er diese Zulage erhielt, und 2., daß Herr Horn diese Zulage nicht freiwillig zahlte, sondern erst nach einem Vorstellwerden um Lohnerhöhung. Die Frage, ob der entlassene Setzer diese Zustände in anderen Druckereien findet, kann ich nur damit beantworten, daß ich Herrn Horn die Versicherung gebe, daß derartige Zustände in anderen Druckereien wohl sehr schwer zu finden sind.

Doch weiter, was veranlaßt Herrn Horn, seine Druckerei als Fabrikbetrieb und die Beurlinge als jugendliche Arbeiter anzumerken? Beabsichtigt Herr Horn hiermit das Gewerbeschulgesetz, damit die Gehilfen nicht zu Tagelöhnern und Fabrikarbeitern herabstinken? Die Antwort auf die erste Frage ist folgende: Da Herr Horn bei 1 Gehilfen 2 Beurlinge hielt (nach dem Tarif darf er 2 Beurlinge erst bei 4—7 Gehilfen halten) und er vielleicht bemerkt ist, noch nicht viele junge Leute auszubilden, er aber nicht mit der Tarifkommission in Konflikt zu kommen wünscht, so suchte er einen Ausweg. Er fand denselben, indem er die Druckerei als Fabrik und die Beurlinge als jugendliche Arbeiter anmeldete, wodurch er das Recht hat, so viel wie möglich junge Leute auszubilden. Ein solcher junger Mann bekommt dann 4 Mark pro Woche, während er einem Gehilfen doch den „horrenden“ Wochenlohn von 18 Mark zahlt. Es lebe der Profit!

Auch fehlen in der Horn'schen Druckerei die von der deutschen Buchbinder-Vereinsgenossenschaft verlangte Hausapotheke und die Sechsvorrichtungen an der Maschine.

Die Forderung des Herrn Horn, eine Lüge festgenagelt zu haben, war also wieder nichts.

Doch möchte ich hier gleich noch eine ziemlich starke Lüge aus der „Bundes-Zeitung“ festnageln. Es heißt daselbst in Nummer 41 unter Bescheidens:

Berlin. Die „Genossen“ hatten am 22. v. Mts., Abends, in „Sankt-Jacobi“, in der Rotbuserstraße, eine große Buchbinder-Versammlung, nach deren Schluß sie sich zum großen Theil in das am Rotbuser Thor gelegene „Deutsche Wirthshaus“ des Herrn Dreizehner begaben. Dort ließen sich dieselben das böhottirte Bier ganz ausgezeichnet schmecken, nichtsdestoweniger aber scheint es, als ob einzelne von ihnen an den Gemüthselben nicht mehr recht gewöhnt sind; denn ein „zielbewußter“ Genosse „vergaß“ unter eigentümlichen Umständen seine Zehne zu bezahlen. Er hatte für 30 Pfennig konsumirtes Bier und einen Ginfelbraten à 1 Mark verzehrt und war dann, als es an's Bezahlen ging, ganz plötzlich verschwunden. Von den übrigen „Genossen“ fand sich keiner bereit, zur „Ergreuzung“ der „Partei der Wissenschaft“ die 1,30 Mark zu bezahlen, und so mußte sie der Wirth einbüßen.

Auf diesen Bericht einzugehen, hat gar keinen Zweck. Herr Horn als Buchbinderbesitzer müßte doch wohl wissen, daß seit dem 23. Mai d. J. in Berlin keine öffentliche Buchbinder-Versammlung war. Die Veröffentlichung dieses Schwindels in der „Bundes-Zeitung“ kann ich mir nur dadurch erklären, daß Herr Horn dabei auf die unbegrenzte Dummheit der Buchbinder reflectirt.

Für heute genug; sollte Herr Horn mit seinen „Möglichkeitstellungen“ kommen, werde ich mich genöthigt sehen, Weiteres zu schreiben.

NB. Da Herr Horn den „Korrespondent für Deutschlands Buchbinder und Schriftsetzer“ nicht liebt, sehe ich mich genöthigt, vorstehende Erklärung in dieser Zeitung zu veröffentlichen.

Die moralische Qualifikation der Streifbrecher.

motto: „Den Riß, der durch die Menschheit geht, füllt Ihr nicht mehr zusammen.“

Diejenigen Bevölkerungsklassen, die ein Interesse daran haben, daß die heutigen Zustände erhalten bleiben, und noch mehr die Klassen, die ein besonderes Interesse daran haben oder doch mindestens zu haben meinen, daß die Verhältnisse nicht zu Gunsten der Arbeiterklasse verändert werden, belobigen jeden Menschen, der solchen Veränderungen entgegenarbeitet. Wir finden daher, daß Polizeipisibel, berufsmäßige und rachsüchtige Denunzianten, sowie Streifbrecher, bei diesen Klassen höher im Ansehen stehen als die ehrenhaftesten Arbeiter, die ihre Lage zu verbessern streben, bestimmte Forderungen aufstellen und deren Durchführung eventuell erzwingen. Diese betrachtet man als Verbrecher, jene als Gesellschaftsretter, als eine Art Helden!

Daß dem so ist, erklärt sich daraus, daß es keine selbstständige, von Allem losgelöste Moral giebt; die einzelnen Moralbegriffe entspringen vielmehr den materiellen Verhältnissen der Menschen, der Gesellschaft überhaupt. Die Moral ist also keine göttliche Eingebung, sondern wir produziren dieselbe je nach unseren Bedürfnissen. Da nun die heutige Gesellschaft aus mehreren Klassen besteht oder in solche getrennt worden ist, und jede Klasse ihre speziellen Klasseninteressen hat, versucht auch jede Klasse die öffentliche Moral ihren Spezialinteressen anzupassen. Daß nun die Klassen mit gegensätzlichen Interessen hierbei in Konflikt gerathen, ist ganz selbstverständlich. Es kommt zwischen den, sagen wir zwei gegensätzlichen Interessengruppen, zum Kampf um den Rieg in der öffentlichen Moral, und zwar „zum Kampf bis auf's Messer“, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegt. Denn die Interessengruppe, welche äußerlich den Sieg behält, bekommt dadurch eine gewaltige Macht zur Förderung ihrer materiellen Interessen in die Hand.

Wir sagten mit Vorbedacht: „äußerlich den Sieg behält“, denn daß eine Interessengruppe der anderen, das heißt Menschen mit anderen Interessen, ihre Moralbegriffe aufzwingen kann, ist schlechterdings unmöglich. Die eine Interessengruppe kann die andere freilich physisch unterdrücken und dann systematisch geistig verjümpfen, so daß diese wie das Vieh dem Machtgebote gehorcht; es ist aber undenkbar, daß ein mit Vernunft begabter Mensch, der Freiheit zum Handeln besitzt, zu der Ueberzeugung gebracht werden kann, daß die ihn schädigenden Interessen eines Anderen unantastbar sind und heilig gesprochen werden müßten.

In einem Klassenstaate wird, bei allgemeiner gleicher geistiger Bildung der Staatsbürger, diejenige Interessengruppe die öffentliche Moral beherrschen, oder gleich richtig angebrückt, den Staat nach ihren Moralbegriffen leiten, die eben die Mehrzahl der Staatsbürger in sich schließt.

Heute ist das so weit noch nicht! Eine Gesellschaftsklasse, die wieder aus mehreren, aber in gewissen Richtungen ziemlich identischen Interessengruppen besteht und keineswegs die Mehrzahl der Staatsbürger in sich faßt, ist noch in der für sie recht angenehmen Lage, den Staat nach ihren Moralbegriffen lenken zu lassen.

Dieser Klasse wird es freilich immer schwieriger, das Staatsbüßig gegen den Strom, das heißt gegen die Interessen einer an Personenzahl größeren Klasse, wie sie ist, zu steuern. Die Arbeiterklasse, die seit Jahrhunderten systematisch in Verjümpfung gehalten worden, wacht auf; die Klassengenossen fangen in immer weiteren Kreisen an zu denken, darum kann die bestehende Klasse, die heute das Steueruder führt, nicht mehr ohne Weiteres den Weg vorschreiben, den der Staat zu nehmen hat. Sie muß nun den Kampf im öffentlichen Geistesleben wieder aufnehmen, sie muß gegen die Moralbegriffe ankämpfen, welche die Arbeiterklasse aus ihren materiellen Verhältnissen heraus entwickelt und zur Anerkennung bringen will, denn die Anerkennung der Moralbegriffe unserer Klasse heißt nichts Geringeres, als der Staat wird unseren Interessen dienstbar gemacht — und er fördert doch die Interessen der besitzenden Klasse so gut!

Es ist nun äußerst interessant, die besitzende Klasse bei der Arbeit zu sehen, wie sie bald am Ende ihres Lateins ist; selbst kann sie nichts, nein, den Geisteskampf müssen gutbezahlte, aber nichtsdestoweniger oft elende Stribenten führen. Die Rüstkammer wird leerer und immer leerer; charakteristisch ist das oben Gesagte: Jede Stütze, jeder „Gesellschaftsretter“ muß schon von einem gewissen Nimbus umwoben werden.

Nun ein praktisches Beispiel:
Es ist ein lange gehegter Wunsch der Ausbeuter, den Arbeitern das Koalitionsrecht noch weiter zu beschneiden. Sie glaubten sich schon am Ziel, als von Seiten der Reichsregierung der „neue“ § 153 zur Reichsgewerbeordnung eingebracht wurde. Derselbe fiel bekanntlich; das erdrückende Material, das damals der Deffentlichkeit übergeben wurde und diese für die Arbeiter günstig beeinflusste, verhinderte die Annahme. Die Ausbeuter ließen ihren Wunsch trotzdem nicht fahren und die Stribenten derselben sind jetzt kräftig an der garnicht sauberen Arbeit, die öffentliche Meinung weiter gegen die Arbeiter zu beeinflussen. Zunächst sind sie dabei, aus den Streifbrechern eine Art Helden zu machen. Gelingt ihnen das, dann ist nur noch ein kleiner Schritt bis zu einem neuen Streifbrechergesetz zu thun!

Das Vorhaben hätte immerhin noch Sinn, wenn es Streikföcher gäbe, die das Bewußtsein in sich trügen, sie lebten in der besten der Welten; wenn die Streikbrecher den Zweck verfolgten: „gegen den Umsturz anzukämpfen“; wenn endlich zum Streikbrechen irgend welcher persönliche Muth notwendig oder irgend welches gefährliche Risiko dabei erforderlich wäre. Von diesem Allen aber keine Spur!

(Schluß folgt.)

Aus Nürnberg.

In der vorigen Woche war in den hiesigen Zeitungen eine Noth enthalten, die mit lakonischer Kürze einen Unglücksfall in der Mälzerei der Brauerei-Gesellschaft Nürnberg, vormals Gebr. Lederer, meldete, der den Tod eines braven, fleißigen Arbeiters, des erst kurze Zeit vom Militär entlassenen Kollegen Hilber, zur Folge hatte. Auf Grund authentischer Informationen sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß dieser Unglücksfall vermieden worden wäre, wenn es nicht der belazute und „berühmte“ Obermälzer Würginger beliebt hätte, eine andere Arbeitsmethode wie bisher einzuführen. Der Verunglückte ist durch den Aufzugschacht mit einem vollen Sack, den er von dem Aufzug hinwegtragen sollte, hinabgeschürzt, wobei er sich die Halswirbelsäule zerschmetterte. Nun wurde aber bei sämmtlichen Vorgängern Würgingers die Gerste nicht hinweggetragen, sondern weggeschoben. Hätte auch Würginger anstatt tragen fahren lassen, so hätte ein deraartiges Unglück gar nicht passieren können. Es ist überhaupt schwer, zu sagen, warum diese Aenderung getroffen wurde, und ob es mit Wissen und Willen des ebenso bekannten Braumeisters Maier geschah ist. Ist dies der Fall, so hat auch er (der Braumeister) die Verantwortung mit zu übernehmen. Zu verwundern ist nur, daß bei dieser Arbeit nicht schon häufiger deraartige Unglücksfälle vorgekommen sind, denn es ist durchaus nichts Seltenes, daß in Folge unvorsichtiger Vorgehens durch Würginger zwei bis drei Zentner schwere Gerstensäcke meterhoch auf die Kollegen herabfallen und diese zu Boden strecken. Es scheint dies dem Obermälzer besonders Freude zu bereiten. Das dieser Mensch schon unüblich Schweiß aus den Kollegen herausgepreßt, was er für Haß erzeugt hat und was für Wünsche ihm von Seiten der von ihm gequälten und gekehrten Menschen schon nachgesandt worden sind, ist nicht zu beschreiben. Doch wir glauben und hoffen, daß sowohl seine Stunde wie die seines Sohners und Auftragsgebers Maier schlagen wird.

Angesichts deraartiger Zustände wundert man sich noch, wenn die Unzufriedenheit und die Beresung in immer weitere Kreise der Kollegen dringt, und will die Schuld gewissenlosen Hezern in die Schuhe schieben. Wer sind denn die gewissenlosen Hezern, Ihr Zubasse, die Ihr die Rechte der Arbeiter durch Eure bühnende Feder um Geld verkauft? Warum kämpft Ihr denn nicht gegen solche brutalen Auswüchse, wo das Leben und die Gesundheit der Arbeiter, die Ihr zu vertreten vorgebt, so freventlich auf das Spiel gesetzt werden? Weil Ihr aus dem Morast, in den Euch Eure Verläuflichkeit gezogen hat, gar nicht mehr herauskommt und auch garnicht mehr herauskommen wollt, denn Ihr seid keine Männer, sondern Eumuchen, gut genug, vor der Thüre kapitalistischer Sittenlosigkeit und Brutalität Posten zu stehen. Doch auch die Stunde dieser Volls- und Arbeiterverräther wird schlagen, auch diesem Preß- und Strebezestadel wird das Handwerk gelegt werden. Auf die Macht verlassen sich diese gemeinen „Gesellen“ und bilden sich deshalb ein, das Recht mit Füßen treten zu dürfen. Die weit es überhaupt Wackmittel und Eigenbübel heute schon bringen können, dort, wo sie etwas zu schaf hervortreten und zur Anwendung gebracht werden, sehen wir hier bei Lucher. Wie hat dieser Mann beim feierzeitigen Brauerstreit die „berühmten“ Kollegen seine Macht fühlen lassen, und heute? Nun, jetzt fühlt er die Macht der Verhältnisse. Es werden sprechende Zahlen sein, die uns zu Gesicht kommen, wenn die Statistik betreffs Malzverbrauch der einzelnen Geschäfte herausgegeben wird. Heute nur so viel: Seit wir uns das letzte Mal mit Lucher beschäftigten, ist es wieder riesig abwärts gegangen. Die Böden liegen voll von vorläufigem Malz, theilweise wurde solches für die Pferde gefüttert; neues braucht in diesem Jahre wenig gemacht zu werden, und so liegen denn beide Mälzereien noch in „safter Ruhe“. Und was für uns immer die Hauptsache ist und bleibt, der Rückgang hativ vom Brauerstreit. Durch diesen hat Lucher seine Geschäfte so riesig „gehoben“. Wir wünschen und hoffen nichts fehnlicher, als daß der „Lohn“ und die „Erfolge“ des Generalausperrers Rißfide in Berlin dieselben sein mögen wie die des Eblen von Lucher in Nürnberg, dann haben doch wenigstens unsere so brutal gemäßigten Kollegen nicht umsonst gelitten und gestritten.

In der Aktien-Brauerei ist der frühere Brauführer Kövel Braumeister geworden. Kövel war sonst gerade kein über Kollege und ließ sich auch ein vernünftiges Wort mit ihm reden, aber seitdem er „etwas“ geworden ist, ist ihm der Raum sehr geschwollen. Es ist deshalb an der Zeit, daß wir ihn an das Schicksal seiner Vorgänger, Buhneimer u. s. w. erinnern. Wenn doch diese Herren nie vergessen würden, was sie einst selbst gewesen sind, wenn sie doch nie vergessen würden, wie wehe es auch ihnen gethan, wenn ihnen Ungerechtigkeiten widerfahren, und wie bitter harte Worte schmecken, und wie diese den Charakter verletzen und abkämpfen. Wenn sie doch vor Allem bedenken möchten, daß kein Mensch vor dem Tode glücklich zu preisen ist, und daß schon Viele, die sich auf dem Gipfel höchsten irdischen Glückes wähnten, mit einem Ruck in den tiefsten Abgrund des Unglücks geschleudert wurden, dann würden die, die einst neben und mit uns geschafft haben, nicht alles und jedes menschliche Gefühl verloren haben, und sie würden uns wenigstens noch einigermaßen verstehen und nicht in der Weise, wie sie es thun, uns verfolgen. War es doch gerade Kövel, an dessen Ehrenhaftigkeit wir keinen Augenblick zweifeln, der, als wir endgültig aus den Nürnberger Brauereien ausgeschlossen werden sollten, den Vorstoß führte und der in dieser Versammlung behauptete, wir bringen die Nürnberger Brauer nach außen in Mißkredit. Kövel und der oben genannte Würginger waren es, die ihre Leute so instruirten hatten, daß sie wie ein Mann gegen uns stimmten. Und warum? Weil wir gerade die Rechte derjenigen, die gegen uns stimmten, wahrgenommen hatten. Eine bittere Bierschlunde, und eine größere Enttäuschung haben wir trotz der vielen und großen Enttäuschungen, die uns das Leben schon gebracht hat, doch noch nie erlebt, als wie nach jener Abstimmung. Aus dem Nürnberger Brauerverein darf Statuten-gemäß nur der ausgeschlossen werden, der die bürgerlichen Ehrenrechte verloren, also ein Verbrechen begangen hat. Und wir wurden ausgeschlossen, weil wir für die unterdrückten Kollegen eingetreten sind, und zwar durch die Kollegen, für die wir eingetreten waren. Als Grund war „Beleidigung durch die Presse“ angegeben. Nun, die Kollegen haben es schon empfunden, wie weit sie es durch ihren Verrath, den sie nicht nur an Personen, sondern den sie in erster Linie an der Sache verübt haben, gebracht haben. In Nürnberg herrschen heute Verhältnisse, wie sie schlimmer nicht gedacht werden können, woran einzig und allein die Kollegen selbst schuld sind, denn es fällt uns garnicht ein, jemand anders dafür verantwortlich machen zu wollen, daß in der Aktienbrauerei jetzt wieder 70 anstatt 80 Mark Anfangsgehalt bezahlt wird, obwohl 80 Mark versprochen waren, als die Kollegen. Es war gar nicht anders möglich, es hat so kommen müssen, und wir haben es so kommen sehen. Die Nürnberger Kollegen haben jetzt alles erlebt: Lohnabzüge, eine Behandlung, die uns Unmenschen-grenzt und nicht selten durch Schläge getadelt wird, und ein Hezen, das sogar Menschenleben zum Opfer verlangt. Wie ist es aber auch mit einer so korrupten Gesellschaft, wie sie hier an der Spitze des Vereins steht, anders möglich? Mit einer Gesellschaft, welche sogar Geselle verprügelt hat, die Kollegen an den Gesellenbund anzuliefern? Wahrscheinlich,

es ist nicht notwendig, die Brauer in Nürnberg nach außen erst in Mißkredit zu bringen, das haben Fischer, Knoblauch u. s. w. schon selbst besorgt. Jeder Kollege, der hier in Arbeit gestanden hat, wird wissen, welche Wirthschaft diese Herren treiben, und wird auch diesen Ruf verdient haben. Schämten sich doch die hiesigen Braumeister, ja sogar manche Vorderburschen, noch in dem Brauerverein zu verkehren, und das wird schon etwas heißen. Es ist uns beim damaligen Ausschluß auch weniger um die Ehre zu thun gewesen, einem Verein anzugehören, der einen Knoblauch zum Vorstand und einen Fischer zum — Barbon Fischer zum Vorstand, und Knoblauch, oder vielmehr Sie zum Vereinsdiener, oder-Dienerrin hat, als das Treiben dieser Gesellschaft zu überwachen und ihm gelegentlich Einhalt zu gebieten. Nun, wir glauben, daß auch sehr bald Einhalt geboten wird. Es gehen den Kollegen doch so allmählich die Augen auf, sie sehen, wie weit und wohin sie kommen. Sie wissen, daß eine Wirthschaft, wie sie durch einen Maier, einen Würginger und noch viele Andere, so unter Anderem auch bei Lucher, getrieben wird, bei den organisierten Kollegen unzulässig wäre. Es thut uns in die Seele weh, wenn wir in eine andere Stadt, z. B. München, Frankfurt u. s. w. kommen und sehen, welche Verhältnisse sich die Kollegen in diesen Städten durch ihre Organisation erkämpft haben. Doppelt weh aber thut es uns, wenn wir gefragt werden, wie es bei uns in Nürnberg geht, und wir müssen antworten: Hoffen wir, daß die Kollegen endlich zur Einsicht kommen und bedenken, daß sie es sich und ihren Familien schuldig sind, auch selbst mit Hand anzulegen, um ihre Verhältnisse zu menschenwürdigen zu gestalten. Und dann wird auch in Nürnberg nicht nur etwas anzufangen, sondern auch durchzuführen sein.

Joh. Schmidt.

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Dresden. Am 29. September d. J. fand eine öffentliche Brauer-Versammlung im Saale des Trianon statt. Nachdem das Bureau gewählt, erschien Kollege Hilbert-Berlin, um über die Anbsperrung der Brauer-arbeiter und Zweck und Nutzen eines Arbeitsnachweises zu referiren. Derselbe wurde von der sehr zahlreich besuchten Versammlung mit brausendem Hoch empfangen. Der Vor-sitzende ertheilte Kollegen Hilbert das Wort, welcher sich in einem 1/2stündigen Vortrage zur größten Zufriedenheit der Versammlung seiner Auitrags zu entledigen wußte. Zu Punkt 2 wurde von der Kommission über die Verhandlungen und den endgiltigen Bescheid des Arbeitsnachweises Bericht erstattet. Die Versammlung erhob, nachdem noch mehrere Kollegen dazu gesprochen, gegen eine Stimme Protest gegen den endgiltigen Bescheid, worauf eine die-bezügliche Resolution ebenfalls gegen eine Stimme ange-nommen wurde. Zu Punkt 3, „Gewerkschaftliches“, wurde noch von mehreren Kollegen über verschiedene Angelegen-heiten gesprochen, worauf der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung am 12. Uhr schloß.

Düsseldorf. In der am 5. d. Mts., stattgefundenen Versammlung wurde Kollege Schmidt zum 1. Vorsitzenden gewählt. Kollege Haupt als Delegirter des Gewerkschafts-kartells theilte sodann mit, daß die Bureaustunden im Aus-laufsbureau wöchentlich um 1 Stunde vermindert werden sollen. Es entspann sich im weiteren Verlauf der Ver-sammlung eine Debatte über die Braueri Dorf und wurden die lausenden Fragen erledigt. Ein Antrag, in der 3. Woche des Monats eine interne Sitzung zu halten, wurde angenommen. Wir hoffen, daß wir hierdurch Ge-legenheit haben, die einzelnen Mitglieder besser zu uns her-anzuziehen zu können. Leider giebt es in Düsseldorf noch so viele Kollegen, die den eigentlichen Ernst unserer Lage gar-nicht verstehen. Sie denken, wenn sie ihre Beiträge zahlen, genügen sie uns. Es läßt im allgemeinen das einseitige-Zusammenhalten, was wir gerade hier so bitter nötig hätten, viel zu wünschen übrig. Hoffen wir, daß Alle dies bald voll und ganz in die Reihen der Kämpfer um's De-sein eintreten. Ende der Versammlung 11 Uhr.

Eberfeld. Am Mittwoch, den 10. Oktober, fand bei König die regelmäßige Mitglieder-Versammlung statt. Die vom Kassirer vorgelegte Abrechnung vom dritten Quartal 1894 wurde von den Revisoren gut gehalten. Der Uberschuß vom Gewerkschaftsfonds wurde der Lokal-kasse überwiesen. Punkt 3, „Neuwahl der Delegirten des Gesamtverbandes“, mußte ausfallen, weil (es gerücht der Zählstelle Eberfeld gewiß nicht zur Ehre) die Versammlung schwach besucht war. Man müßte glauben, die hiesigen Brauer-arbeiter seien auf Rosen geteilt, was aber nicht der Fall sein kann, denn zum Schluß der Versammlung führten einige der Kollegen der Brauerei H. u. S. Beschwerde über die namenstliche Behandlung, die ihnen von Seiten des Braumeisters Beradt zu Theil wird. Genosse Nachtagal erstete für seinen lehrreichen Vortrag regen Beifall. Es wäre zu wünschen, daß die jüngeren Kollegen die Versamm-lungen regelmäßiger besuchten, damit auch sie den Nutzen und die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation kennen lernen. Der Beschluß der vorigen Versammlung, 25 Pig-per Kopf und Woche für die Ausgesperrten beizuführen, wurde dahin geändert, daß sämmtliche Gelder auf Sammel-listen gezeichnet und für jede Brauerei einzeln quittirt würden.

Samt i. W. Am Donnerstag der vorigen Woche kam in die hiesige Aktien-Brauerei ein Kollege Namens Carl Busacker mit noch einem unbekanntem Kollegen; da er noch nicht unterstützungsberechtigt war, so erhielt er 1,80 Mk. freiwillige Unterstützung von den Kollegen. Tags darauf kam ein anderer Kollege und berichtete, daß Busacker sowie auch der andere Brauer nach Berlin abgedampft seien. Die hiesigen Kollegen sind über diese Handlungs-weise äußerst empört und empfehlen den Busacker der be-soadere Beachtung.

Röln. Ein erdbebenähnliches Getöse machte sich am Vormittag des 28. September in der Adlerbrauerei und in der Umgebung von Durin-Lieben, Röln-Ehrenfeld, bemerkbar. Alles stand bleich vor Schrecken, was war ge-schehen? Mit elementarem Gewalt war beim Abziehen (das Faß war sozusagen leer) der Vorderboden eines Bodensasses

herausgeflogen. Neben diesem Bodensass lag noch ein leeres und auf diesen zwei leeren zwei volle Bierziger. Diese beiden vollen Sattelfässer führten durch den Luft-druck und ihrer Stöße unten herab, sich auf den Kopf stellend, in den Gang der Abtheilung, von der Seite noch zwei Sattelfässer mit sich reisend, welche sich auf erstere stellten. Das Bier floß, einem kleinen Fluß gleich, dem Senkloch zu. Zufällig war nun ein Mann krank und von einer Tags vorher entlassen worden. Durch das Fehlen dieser zwei Arbeitskräfte wurde nun zum Glück am Thotorte nicht gearbeitet, was aber sonst ganz gewiß der Fall gewesen wäre. Bemerk sei noch, daß sämmtliche Fässer, so wie sie leer sind, sauber gemacht und wieder her-gerichtet werden. Nun drängt sich uns die Frage auf, was wäre geschehen, wenn in der Nähe des Unglücksortes gearbeitet worden wäre? War allen Anforderungen, wie es das Leben und die Gesundheit des Arbeiters erheischt, Rechnung getragen? Zu wünschen wäre es, daß die Herren Fabrikinspektoren sich auch diese Art des Betriebes etwas näher in vielen Brauereien ansehen würden, dann würden sie manches entdecken, was den Unfallverhütungsvor-schriften nicht entspricht. Als man Herrn Braumeister v. Wiberstein das Unglück mittheilte, hatte er den Muth, die höhnische Antwort zu geben: — O, das giebt schöne Sonntagsarbeit! — Als wenn hier Sonntags noch nicht genug gearbeitet würde; es wird nämlich von Morgens 4 Uhr bis Mittags 11—12 Uhr, ja oft noch länger ge-arbeitet. Und dafür den ungeheuren Lohn von 18,30 Mk. die Woche! Abends 9 Uhr wird's Thor geschlossen, und wer sich nicht selbst einen Schlüssel machen läßt, der kann bravens bleiben, trotz freier Wohnung im Geschäft. Zu bedauern aber ist es, daß es noch Kollegen giebt, welche das Sonntagsarbeiten als selbstverständlich betrachten, weil der Sonntag ja mit bezahlt wird. Ja, das ist der Ueberhand der Massen, den nur des Geistes Schwere durch-bricht! Unsere Aufgabe aber kann es nur sein, solche Träumer unserer Organisation zuzuführen, damit sie dort aufgeklärt und ihrer Pflicht gegen sich selbst bewußt werden.

Mülheim a. Rh. Am Freitag, den 5. Oktober, Abends 9 Uhr, fand unsere Monatsversammlung im Lokale der Wittve Müller statt. Nachdem die Beiträge entrichtet und 2 Mann in den Verein aufgenommen waren, wurde der 2. Punkt, Lohnfrage, behandelt. Ja der sehr regen Diskussion wurde hervorgehoben, daß unser Verein zu jeder Zeit bereit sei, in die Lohnfrage einzugreifen, weil in Mülheim fast die schlechtesten Löhne gezahlt werden und auch gleichzeitig die längste Arbeitszeit herrscht. Wenn der Mül-heimer Lokal-Verein diesen Antrag am Sonntag in der öffentlichen Versammlung einbringt und er mit uns ein-verstanden ist, werden auch wir dann unser Wort ab-geben. Zu Punkt 3 wurde Kollege Bauer als Vertrauens-mann der Brauerei Balsam und ein Kollege als Vertrauens-mann der Brauerei Brueer gewählt. Im Berichteten wiesen die Kollegen Unruh und Tönnissen darauf hin, daß es doch Pflicht der Kollegen sei pünktlicher ihre Beiträge zu entrichten, geschehe dies nicht, so würden in Kürze alle resignirenden Mitglieder gestrichen. Zum Schluß wurde noch aufgefordert, die öffentliche Versammlung am Sonntag Mann für Mann zu besuchen.

Mülheim a. Rh. Am Sonntag, den 7. Oktober, fand hier eine öffentliche Brauer-Versammlung statt, zu der auch sämmtliche Brauer-eigener, sowie Braumeister einge-laden, aber nicht erschienen waren. Zum 1. Punkt referirte Genosse Gilsbach aus Köln über die Einrichtung eines städtischen Arbeitsnachweises. Die vortrefflichen Ausführ-ungen fanden ungehalten Beifall und nach einer lebhaften Diskussion fand eine Resolution Annahme, in welcher man sich mit der Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises einverstanden erklärte und dem Gewerkschaftskartell das Weitere überläßt. Zu Punkt 2, „Lohnfrage und Arbeitszeit“ legte Kollege Unruh den Anwesenden nochmals die Vorgänge klar und betonte namentlich, daß der Bundesvorsitzende König-Weipzig, sowie der Vorsitzende des Bundesvereins Mülheim, Paulig, auf ihre Eingabe an die Bisher wiederum eine abschlägige Antwort erhalten hätten. Es sei dies wieder der beste Beweis, daß von einer Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ohne Kampf nicht mehr die Rede sein könne. Kollege Paulig bestätigte die Angaben des Kollegen Unruh. Kollege Lütz aus Bochum tadelt in scharfer, herabdrückender Weise das Verhalten der Bundesge-sellen, namentlich das der Brauer Köhl und Schönmann. Die Kollegen Schlömer und Tönnissen ermahnten die Bundes-mitglieder, doch mit ihrem Hand in Hand zu arbeiten, dann würde die schwebende Frage sicher gelöst werden. Schreie man auch immer über das Berlorengehen eines Kampfes, so seien doch die eingeführten Verbesserungen nur auf einen solchen zurückzuführen. Kollege Unruh verliest einen Entwurf des Kollegen Paulig, betr. die Regelung der Arbeitszeit und der Lohnverhältnisse; derselbe wurde auch von den Verhandlungsmitgliedern anerkannt, aber erst müsse eine Einigkeit geschaffen werden. Mehrere Kollegen schlugen vor, die Bundesge-sellen sollten doch in den Verband ein-treten und dann könne der Lokalverein noch nebenbei be- stehen, indem alle Verhandlungsmitglieder auch Mitglieder des Lokalvereins seien, wie in Stuttgart u. s. w. Da nicht alle Bundesmitglieder anwesend waren, wurde eine Kom-mission gewählt, welche in der nächsten Versammlung des Bundesvereins diesen Punkt vertreten soll. Zum Schluß wurde noch zu einem einzigen Zusammenhalten aufgefordert, worauf sich die Versammlung trennte.

Stettin. In der letzten Monats-Versammlung ließen sich 3 Kollegen aufnehmen und wurden dann die Beiträge erhoben. Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung, Bericht-erstattung vom Gewerkschaftskartell, referirte Kollege Ben, indem er hervorhob, daß das Kartell sich mit dem Berliner Bierhoylott beschäftigt und den Beschluß gefaßt habe, einen Rufes an sämmtliche Gewerkschaften zu erlassen, um die Ge-sellen in Berlin nach Kräften zu unterstützen. Des-gleichen sprach der Redner über das Herbergswesen, und wurde einstimmig beschlossen, eine neue Kommission zur

Kontrolle desselben zu wählen. Zum Punkte „Stellungnahme zum Gewerkschaftskartell“ führte der Vorsitzende Kollege Brunwald in ausführlicher Weise die Tätigkeit des Gewerkschaftskartells in diesem Jahre an, worauf die Versammlung beschloß, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, mit dem Ersuchen, einen Referenten vom Verbande zu erhalten. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Nach Schluß derselben feierte Kollege und Mitglied Braumeister Griebert von der Bredower Brauerei seinen Abschied, um in seiner Heimat, der Schweiz, eine neue Brauereistelle anzutreten, und wünschen wir ihm viel Glück zu seinem weiteren Fortkommen.

Quittung.

Für die Ausgesparten gingen weiter ein: Von den Kollegen der Brauerei Reutlinger, Frankfurt a. M. 14 M., von den organisierten Müllern Frankfurt 8,45 M. (abg. 20 Pf. Porto), von den Kollegen in Karlsruhe 21 M., von den Kollegen der Stiftsbrauerei Görbe 14,50 M., gesammelt von den entlassenen Arbeitern der Norddeutschen Eiswerke in einer Wirtschaft Kranenstraße, Hannover, 2 M., von den Kollegen in Kaiserlautern 13 M., von Kolll. G. Krüger, Hamm i. W., 10 M., von den Mitgliedern der Jahrsliste Hamm i. W., gesammelt in der letzten Versammlung 14,50 M., von den Buchdruckern Hannovers 50 M., von den Kollegen der Brauerei Bismuth, Dortmund, 13,50 M., von den Kollegen der Brauerei Siade, Dortmund, 8 M., von den Kollegen der Brauerei Stengelbass, 8,50 M., von den Kollegen der Brauerei Gebr. Dietrich, Düsseldorf, 25 M., von den Kollegen der Absterbrauerei Düsselhof, 5,50 M., von den Kollegen der Brauerei Goldbach, Halberstadt, 9,10 M., von den Kollegen der Brauerei Henninger, Frankfurt a. M., 32,50 M., von den Kollegen der Brauerei Gräß u. Seeger, Frankfurt a. M., 17 M. (zfl. 20 Pf. Porto), von den organisierten Bildhauern Stuttgart 16 M., von den organisierten Malern Stuttgart 29,20 M., von der freien Vereinigung der Handlungsgehilfen Stuttgart 2,10 M., von den Kollegen der Aktienbrauerei Hamburg, St. Pauli 14,80 M., von den Kollegen der Aktienbrauerei Marienhof, Wandsbeck, 24,40 M., von den Kollegen der Pilsenerbrauerei Altona 13,50 M., gesammelt durch Kollegen Schäpe, Hamburg, 14,80 M., von den Kollegen der Thomasbrauerei München 9,50 M., von W. Schäfer, Gent (Belgien), 2,98 M. Kollege Gisle, Spremberg, ersucht uns zu berücksichtigen, daß die unter D. R. quittierten 4,60 M. von ihm gewiesen seien.

H. Wiehle.

Bekanntmachungen.

In Anbetracht der langen Dauer der Bewegungen in Berlin und Braunschweig und der damit verbundenen finanziellen Unkosten ersuchen wir die Vorstände und auch die einzelnen Mitglieder, pünktlich und statutarisch ihren Verpflichtungen der Hauptkassse gegenüber nachzukommen.

H. Wiehle.

Ebenso werden alle Kollegen, welche noch mit Geldern für Inserate restieren, gebeten, den Betrag baldigst einzulösen.

In wiederholten Malen haben wir die Auszahler der Unterstühtungen ersucht, daß sie demjenigen Mitgliede, welches sich auf der Reise befindet und Reiseunterstützung erhält, den abzureisenden Theil des Mittungsbuches eingehändigen müssen, der bei der nächsten Auszahlung einzubehalten ist, wofür dem Betreffenden das neue eingehändig wird u. s. f. auf jeder Zahlungsstelle. In letzter Zeit haben sich wiederum Vorstände beschwert, daß Vorstehendes von einigen Zahlungsstellen nicht innegehalten wird.

Wir ersuchen, Vorstehendes genau zu beachten und auch der An- und Abmeldung etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

H. Wiehle.

Zur Beachtung.

Der Brauer Franz Köberle aus Gwangen, geboren am 25. April 1861, eingetretten am 1. September 1893, Verbandsnummer 5045, zuletzt in Nachen in Arbeit, hat sein Verbandsbuch einem unbekanntem Brauer gegeben, damit derselbe darauf reisen, resp. Unterstützung erheben kann. Der p. Köberle ist sofort aus dem Verbands ausschließen, daß Buch aber, um weiteren Schädigungen vorzubeugen, sofort anzuhalten und an den Hauptvorstand einzulösen.

H. Wiehle.

Vorschau.

Seit 15 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Baum, Verlag von W. B. u. Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Berufsorganisationen (Handelskammern, Handelslag, Gewerbelammern, Handwerkskammern, Bundes-Oekonomik-Kollegium, Deutscher Landwirtschaftsrath, Landwirtschaftskammern, Volkswirtschaftsrath, Staatsrath), Berufsstatistik (mit Tabellen über die Deutsche Berufsstatistik vom 5. Juni 1892; die Berufsstatistik in Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, England, Ver. Staaten), Bevölkerungsbewegung (mit Tabellen über Geburten und Todesfälle, Wachstum der Bevölkerung, Altersvertheilung), Bevölkerungswanderungen (Innere Wanderungen, Auswanderungen, Auswanderungsgesetz), Bibel (Altes Testament, Inhaltsangabe mit historisch-kritischen Erläuterungen). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6879 a (9. Nachtrag), im bayerischen Postzeitungskatalog unter Nr. 760 a (Nr. 25 des B. Bl.) eingetragen.

— Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs, Verlag von M. Grun, München. Soeben erschien Heft 7: Einfluß der Krisen und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. Eine statistische Studie von J. E. 24 Seiten 30 Pfg.

Briefkasten.

Dresden. Inserat kostet 90 Pfennig. Besten Gruß.

E. R., Ronsdorf. Wiederholt haben wir bekannt gemacht, daß Einzelabonnenten sich die Zeitung bei der Post bestellen sollen. Da Sie bis 1. Oktober den fälligen Betrag nicht einsandten, stellen wir die Zusendung ein.

H. W., Erlangen. Wegen der Sammelkiste habe ich mich nach Berlin gemant, bei mir ist sie nicht verloren gegangen. Wird sich wohl auflösen. Das Abonnement auf die „Brauer-Zeitung“ läuft bis 1. Dezember. Besten Gruß.

München. Inserat kostet 1,10 M. Besten Gruß. W. S., Kaiserlautern. Sind noch 42,20 M. eingegangen statt 44,20 M. Ist es so richtig? Dann muß ich 2 M. abschreiben. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender.

Böhm.
Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Bernhard Hegemann. Tagesordnung: 1. Aufnahme und Aufnahme; 2. Kassenbericht; 3. Verschiedenes. — Den Kassen-Revisoren zur Nachricht, daß vor der Versammlung die Kassen-Revisoren stattfinden. — Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Dortmund.
Die Monats-Versammlungen finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

Dresden.
Die Monats-Versammlungen des Fachvereins finden regelmäßig am ersten Sonnabend eines jeden Monats statt.

Fürth.
Unsere regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt. Eine weitere Bekanntmachung unterbleibt in Zukunft und werden die Kollegen ersucht, dies zu beachten.

Gera.
Jeden Mittwoch nach dem 2. des Monats: Versammlung. Das Lokal wird extra bekannt gegeben.

Gießen.
Die regelmäßige Monats-Versammlung findet stets den ersten Sonnabend im Monat statt. Dasselbst werden neue Mitglieder stets aufgenommen.

Hamburg.
Sonntag, den 21. Oktober, Nachmittags 2 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Hammonia“-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30. Tagesordnung: 1. Bericht der Kassenabgabe durch die Revisoren; 2. Bericht der Gewerkschafts- und Lohnkommission; 3. Arbeitsnachweis; 4. Wie stellen wir uns gegen die Brauereien, welche ihre Arbeitskräfte von außerhalb bezogen und an Stelle gelernter ungelernter Brauereiarbeiter genommen haben bei Beginn der Mälzerei-Campagne? 5. Antrag Klein.

NB. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, sowie der zu fassenden Beschlüsse wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Kiel.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

Leipzig.
Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Unterstaatskeller“, Ritterstraße 7, statt.

Mainz.
Unsere Monats-Versammlung findet jeden ersten Mittwoch im Monat statt.

Stettin.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Inserate.

Wo befindet sich der Kollege Paul Berger?
Im Winter 1893/94 arbeitete derselbe in der Brauerei Feldschlößchen bei Dortmund.
Um Angabe der Adresse ersucht die Expedition der Brauer-Zeitung.

Unsere lieben Kollegen
Louis Heinze
und seiner verehrten Gemahlin nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zu seiner bereits am 13. Oktober stattgehabten Vermählung.
Sämmtliche Verbandsmitglieder Halle a. S.

Unsere lieben Freunde und Verbandskollegen
Jacob Schick
zu seiner Vermählung die besten Glückwünsche.
Seine Freunde im Hofbrauhaus Cotta-Dresden.
— o deecht. —

Unsere lieben alten Freunde und Kollegen
Rudolf Hilgoland
nebst seiner Gemahlin nachträglich zu ihrer fünfzigjährigen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche, heftend, daß sich an ihm das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut“, bewahrheiten möge.
Die Kollegen der Vereinsbrauerei Herrenhausen.

Ein verheirateter Brauer tüchtiger Fachmann, wird sofort oder 1. Nov. bei freier Wohnung und gutem Gehalt zu engagieren gesucht.
Gef. Off. erbittet:
Brauerei Weißhitz.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Wolkenstraße Nr. 12 (Am Wolkenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Reise-Handbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit 8 Karten, gebunden Mark 1,50.
Durch J. Scherm, Nürnberg u. alle Buchhandl.

Ihrem lieben Freunde und Genossen
Johann Pasch
zu seiner Vermählung mit Fräulein **Marie Küppers**
aus Krefeld, die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Alt-Brauerei Linden v. Hannover.

Unsere Verbandskollegen
Eduard Mayr
nebst seiner Braut, Fräulein **Peppi Ellwanger**
zu ihrer am 27. Oktober stattfindenden Hochzeitsfeier die besten Glück- und Segenswünsche von seinen Verbandskollegen der Alt-Brauerei z. Münchener Kindl.

Sehe den Kollegen bekannt, daß sich mein
Schnitt-, Weiß- und Wollwaarengeschäft
ist **Maxplatz 33** befindet.
Ich erlaube mir dieser Bekanntgabe die Bitte beizufügen, mich bei bevorstehendem Winterbedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Joh. Schmidt, Nürnberg,
früher Förberstraße.
Ehrl. Landshuter Schmalzer
empfiehlt
W. Köhl, Frankfurt a. M., Brüdernstraße 11. — Bitterwärtener Kaffee.

Hannover.
Allen meinen Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich meine
Restauration
„Zum alten Spetzel“
nach **Köbelingerstr. 28,**
Ecke Marktstr., verlegt habe.
Um gefälligen Zuspruch auch in meinem neuen Lokal ersuchend, zeichne
Hochachtungsvoll
Georg Grebe.

Hochfeine Cigarren,
hell u. dunkel,
versendet von 4 Mark an
Georg Leithner,
Cigarren-Verbandsgeschäft,
Nürnberg, Jakobstraße 29.

Mannheim.
Halte allen Freunden und Kollegen mein
Gast- und Logirhaus
bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und preiswerth
Maercker & Augustin, Hannover,
Brauerei des Centralorgan Deutscher Brauer.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Centralherberge
Neue Friedrichstraße 20
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)
Hochachtungsvoll
Fritz Preuss.

Joh. Dohm,
Kiel, Winterbeckerstraße 12.
Empfehle in großer Auswahl:
Holzschuhe von 1,50 M. an.
„ mit harter Holzsohle 2,50 M.
„ extra stark, wasserdicht, mit Lederkappe, mit Eisen und Fleck 3 M.
„ gestülpt mit Messingsohle, mit Gummizug, mit 1, 2 und 3 Schraalen und Stiefelsohlen, ff. mit beweglicher Sohle und besetzt 5,50 M.
in den Größen von 26—32 cm.
Filzsohlen, von 20—50 Pfg. a Paar.
Einziehpantoffeln und **Filzpantoffeln.**

C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,
Fabrikant der altbekannten

Chemnitzer Holzschuhe
dodgl. Schlappschuhe,
Plüschschuhe, Hälerpantoffeln.

Brauer u. Mäher-Mützen
sowie
Müte in sämmtlichen Neuheiten
der Saison
empfehle bei besser Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Jagon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektiv.
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.
Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Jahres-Abrechnung

des Central-Verbandes deutscher Brauer und Berufsgenossen

Einnahme. vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894. Ausgabe.

Name des Zweigvereins.	Zahl der Mitgl.	Bestand a. 1. Juli 1893.	Beiträge u. Eintrittsgelb.	Summa.	An die Hauptkasse	lokale Ausgabe.	Unterstützung.	Bestand Lokalkasse	Streif-Unterstützung.	Summa.	Freiwill. Beiträge.	Int. Unterst.-Fonds.	Bemerkungen.
Apolda	6	?	17,40	17,40	17,40	—	—	—	—	17,40	—	—	
Altenburg	2	—	43,70	43,70	43,70	—	—	—	—	43,70	—	0,40	
Nalen	?	1. Dez. eingetr.	53,90	53,90	53,90	—	—	—	—	53,90	—	2,40	
Barmen	93	Erst am 1. Jan. 1894 errichtet.	387,40	387,40	305,85	52,55	91,50	43,35	—	495,25	128,16	2,40	Abgelief. Barmen u. Elberfeld 105,85 M. a. 1. 7. 93. u. 1. 1. 94. Agitation 27,00 M. Für Rechtsch. 505,60 M. Für Agitation 278,90 M.
Braunschweig	70	81,40	777,60	859,00	581,40	21,60	150,74	—	82,40	863,14	202,20	14,60	
Berlin	568	231,48	5317,50	5548,98	1491,60	1398,30	1803,20	147,28	206,40	5046,78	847,90	131,90	
Bochum	60	1. 10. 93. gegr.	310,20	310,20	228,50	13,10	10,50	58,10	—	310,20	275,35	4,80	
Böblingen	14	—	—	—	81,20	—	—	—	—	81,20	3,70	1,30	
Cassel	98	—	—	—	150,00	—	—	—	—	150,00	103,35	—	
Darmstadt	22	1. 6. 94. gegr.	—	—	44,80	—	—	—	—	44,80	—	—	
Dortmund	135	—	698,60	698,60	540,20	—	98,25	—	—	638,45	399,55	14,70	
Dresden (Einzel. Mitgl.)	195	44,60	1359,80	1404,40	612,29	85,60	83,20	—	403,30	1180,30	70,98	21,90	Für Agitation wurde ausgeg. 71,16 M., f. Rechtsch. 17,30 M.
Duisburg	46	Oktober gegr.	264,40	264,40	268,64	15,34	8,02	—	—	287,76	82,10	8,60	
Düsseldorf	115	—	458,80	458,80	299,45	—	—	88,80	—	388,25	119,70	11,10	
Elberfeld	65	1. 1. 94.	332,60	332,60	175,85	—	—	97,40	—	273,25	185,00	12,00	
Erfurt	38	1. 6. 94. eingetr.	—	—	—	—	—	—	—	—	38,65	—	
Essen a. d. R.	36	—	378,40	378,40	227,70	—	—	78,60	—	306,30	154,70	9,60	
Esslingen	23	—	—	—	81,60	—	—	—	—	81,60	—	4,30	
Fleisburg	17	6,90	181,70	188,60	108,80	8,90	19,00	51,20	—	187,90	101,80	2,80	
Frankfurt a. M.	298	?	2143,55	2143,55	1465,10	38,60	227,90	309,50	211,35	2254,65	904,35	41,90	
Friedberg	14	—	98,80	98,80	86,60	2,60	4,00	—	—	93,20	16,60	2,40	
Fürstenwalde	23	—	—	—	Beiträge nach Berlin abgeführt.			—	—	—	92,90	—	
Gürlitz	32	—	318,40	318,40	200,06	—	48,20	—	—	248,26	34,32	6,70	
Gera	45	1. 5. 94. eingetr.	32,40	32,40	26,50	—	—	—	—	26,50	—	—	
Göppingen	15	3,80	137,40	141,20	91,00	21,80	25,20	—	4,50	142,50	3,00	—	
Halle a. S.	28	—	122,10	122,10	122,10	—	—	—	—	122,10	49,70	0,70	
Hamburg	185	—	950,60	950,60	110,00	—	720,00	—	—	—	704,12	—	
Hannau	24	—	173,00	173,00	133,70	2,80	17,50	6,80	49,20	184,20	35,00	7,20	
Hannover	40	23,70	506,20	529,90	248,87	168,67	81,50	39,23	—	538,27	17,20	6,10	
Hannover	187	327,27	1716,30	2043,57	1046,70	50,05	596,10	86,22	—	1779,07	1358,19	32,70	Für Agitation wurden 196,00 M. ausgegeben.
Harburg	12	1. 5. 94.	—	—	—	—	—	—	—	—	28,70	—	
Heidelberg	38	?	304,40	304,40	195,11	20,17	41,10	—	—	256,37	34,40	4,80	Für Agitation 20,60 M.
Heilbronn	28	—	504,30	504,30	106,00	92,60	126,80	17,80	161,10	504,30	—	5,50	
Hildesheim	18	—	31,15	31,15	31,15	—	—	—	—	31,15	27,00	—	
Karlsruhe	68	—	476,00	476,00	213,60	—	120,00	—	80,00	413,60	65,25	6,40	
Kiel	48	47,40	704,20	751,60	331,30	69,65	236,60	28,85	—	666,40	182,20	10,50	Für Rechtsch. 12,40 M.
Leipzig (Einzel-Mitgl.)	52	13,20	309,40	322,60	107,62	56,40	125,40	42,38	—	321,80	140,27	4,00	
Lübeck	25	17,40	263,20	280,60	165,40	5,15	43,70	26,50	27,60	268,95	78,20	6,00	
Mainz	25	—	28,80	28,80	24,80	—	—	—	—	24,80	—	—	
Magdeburg	6	—	?	?	11,00	—	—	—	—	11,00	6,80	—	
Mannheim	138	63,20	1321,20	1384,40	745,60	75,55	426,00	137,60	—	1334,75	185,00	9,00	Für Agitation 25,00 M. Für Rechtsch. 7,55 M.
Mülheim a. Rh.	60	—	?	?	77,05	—	—	—	—	—	44,80	2,30	
Mülheim a. d. R.	45	—	147,70	147,70	147,70	—	—	—	—	—	88,50	3,10	
Münster	12	—	62,00	62,00	—	58,40	8,00	—	—	66,40	31,70	—	
Pforzheim	12	—	126,20	123,20	97,20	—	24,20	—	—	—	13,20	2,80	
Reine	13	—	87,00	87,00	87,00	—	—	—	—	87,00	30,35	1,10	
Schwelmen	25	1. 4. 94. eingetr.	—	—	53,90	—	—	—	—	53,90	14,60	2,00	
Stettin	70	—	479,80	479,80	358,80	—	68,45	—	—	427,25	123,50	10,00	
Stuttgart	360	187,50	2568,80	2756,30	1018,95	32,70	152,35	—	477,20	662,25	1487,00	59,00	Für Agitation 500,00 M. Für Rechtsch. 355,03 M. Nur bis 1. 1. 94.
Wiesbaden	19	—	75,20	75,20	75,20	—	—	—	—	75,20	—	—	
Summe	4451	1047,85	25979,07	27026,92	13109,59	2312,98	4885,51	1105,87	1711,65	22250,85	9813,28	474,60	

Außerdem kommen noch die Zahlstellen München, Augsburg, Hof, Eisenberg, Koburg, Kaiserslautern, Tübingen und Heutlingen mit ca. 1000 Mitgliedern hinzu, welche erst am 1. Juli errichtet wurden.

Gesamt-Abrechnung des Central-Verbandes deutscher Brauer u. Berufsg.

Einnahme. Ausgabe.

Vermögen am 1. Juli 1893:		Mk.	Pfg.			Mk.	Pfg.
In den Zweigvereinen		1047	85	Für Verwaltung (persönliche und sachliche)		5296	02
In der Hauptkasse		1649	83	Kosten für den Verbandszug		2460	60
Eintrittsgelder und Beiträge		25979	07	Unterstützung (Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung)		5525	09
Für Substrate		479	50	Unterstützung für Streiks und Aussperrungen		3277	85
Abonnements auf die Brauer-Zeitung		652	62	Für Agitation		2572	21
Kenographische Berichte		145	—	Rechtsch.		1161	51
den internationalen Unterstützungsfonds		474	60	Verbandsorgan mit Porto des Bezugs		8481	17
Sonstige Einnahmen		125	—	Saldo zum Ausgleich		1779	02
Summa:		30553	47	Summa:		30553	47

Bilanz:

Einnahme 30 553,47 Mk.
Ausgabe 28 774,45
Summa: 1 779,02 Mk.

Zum Gesamtvermögen ist noch zu bemerken, daß nach dem auf den Abrechnungsformularen angeführten 1105,87 Mk. Bestand und 489,54 Mk. in der Hauptkasse (inkl. 74,60 Mk. intern. Unterstützungsfonds) = 1595,41 Mk. das Mehr von 183,61 Mk. sich auf die verschiedenen Zahlstellen verteilt. Ausgeschlossen davon sind diejenigen, welche gar keine Abrechnung einforderten.
Die vorstehenden Abrechnungen geprüft und für richtig befunden zu haben, beschließen
Der Hauptkassier: R. Wichele.

Die Revisoren: G. Koblner, J. Schenker, G. Prade.

Verlag von R. Wichele, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.